

Heft 2/2020

www.euronatur.org

EURONATUR



**Expedition ins Fledermausquartier:
unterwegs in der Finsternis**

**Vjosa: Wissenschaftler fordern
Wildfluss-Nationalpark**

**Spanien: Wo die Bärenlöcher
ihr Unwesen treiben**

Roberto Hartasánchez:
Allein gegen die Wilderer-Mafia in Spanien

18

Bild: Kerstinna Grund

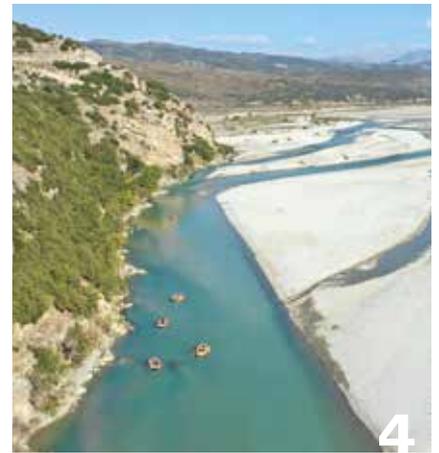


Bild: Gabriele Singer - Vjosa



Bild: Krzysztof Gajda - Wasserfledermaus Myotis daubentonii



Bild: Mladen Bober / MSA - Kulinarische Köstlichkeiten Ulcinj

INHALT

4

Wissenschaftler erheben ihre Stimme für die Vjosa

10

Reportage: Ein Besuch bei Großem Mausohr und Co.

18

Bärenschutz: Kampf gegen die Wilderei im Kantabrischen Gebirge

24

Was vor dem Klick geschah: Die Verwandlung

25

„EuroNatur – da stimme ich zu!": Christina Peter

27

Kurz gemeldet

Immer im Heft

3 Editorial

16 Produkte der EuroNatur Service GmbH

31 Pressespiegel

31 Impressum

Wichtiger Hinweis: Diese Ausgabe des EuroNatur-Magazins ist entstanden, als die Corona-Pandemie sich gerade zugespitzt hat. Aufgrund des langen Vorlaufs für die Produktion des Magazins konnten wir das Thema nur bedingt abbilden.



Liebe Freundinnen und Freunde von EuroNatur,

zuerst einmal möchte ich mich herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie EuroNatur in diesen schwierigen Zeiten die Treue halten. Es ist für uns ermutigend, Sie als Unterstützerin und Unterstützer an unserer Seite zu wissen. Die Covid19-Pandemie bremst uns zwar aus, aber lahm legen lassen wir uns keinesfalls, denn der Naturschutz hat nichts an seiner Dringlichkeit verloren! Seit Mitte März hat sich auch das EuroNatur-Team überwiegend ins Homeoffice verlagert, um die Gefahr einer gegenseitigen Infektion zu minimieren. Doch online halten wir den Kontakt untereinander und zu unseren Partnern in ganz Europa – das klappt erstaunlich gut. EuroNatur nutzt diese, durch äußere Umstände aufgezwungene Veränderung der Arbeitsweise positiv; erstmals hat auch eine Präsidiumssitzung online stattgefunden. Wir prüfen schon jetzt, was davon sich in der „Nach-Pandemie-Zeit“ bewähren könnte.

Während es den meisten in Deutschland vergleichsweise gut geht, erreichen uns von den EuroNatur-Partnern zum Teil beunruhigende Nachrichten. Vor allem auf dem Balkan fürchten zivilgesellschaftliche Organisationen, dass die Regierungen die Situation ausnutzen, um die Rede- und Pressefreiheit einzuschränken. Und auch die Natur leidet sichtlich unter bestimmten Maßnahmen: Unsere rumänischen Partner von Agent Green berichteten, dass die Waldwächter ins Homeoffice verbannt wurden und deshalb die Holzeinschläge in den rumänischen Karpaten in den vergangenen Monaten noch schlechter kontrolliert wurden als ohnehin schon. Die Baumfäller hingegen sind nicht zu Hause

geblieben. Tatsächlich häuften sich Meldungen über verstärkte Holztransporte. Diese dramatische Situation veranlasste die rumänische Regierung Anfang April, das Militär zur Unterstützung bei der Kontrolle einzuschalten. An den Balkanflüssen nutzten Investoren die Ausgangsbeschränkungen, um Wasserkraftprojekte voranzutreiben. Einer der Brennpunkte ist Bosnien-Herzegowina. Südlich der Hauptstadt Sarajevo wurde mit dem Bau von fünf Staudämmen begonnen, einige davon ohne Genehmigungen.

Doch es gibt zugleich gute Nachrichten! Durch Medienberichte und öffentlichen Druck haben wir erreicht, dass eines der Bauvorhaben in Bosnien-Herzegowina inzwischen auf Eis gelegt wurde. Gegen die illegalen Einschläge in den Natur- und Urwäldern Rumäniens haben wir im April eine weitere Beschwerde bei der Europäischen Kommission eingereicht (lesen Sie mehr hierzu auf Seite 29), und auch unsere albanischen Partner schicken Zeichen der Zuversicht: Die Akteure im Korab-Koritnik-Gebirge haben, online verbunden, eine Absichtserklärung unterschrieben. Gemeinsam wollen sie eine lokale Aktionsgruppe ins Leben rufen, um die Natur des Korab-Koritnik-Gebirges zu schützen und eine nachhaltige Entwicklung der Region voranzutreiben.

Sie sehen, wir verlieren unser gemeinsames Anliegen nicht aus den Augen. Die Zeit drängt, denn die Biodiversitäts- und die Klimakrise kennen keine Pandemie-Pause. In diesem Sinne, lassen Sie uns gerade jetzt eine lebenswerte Zukunft gestalten!

Prof. Dr. Thomas Potthast
Präsident der EuroNatur Stiftung

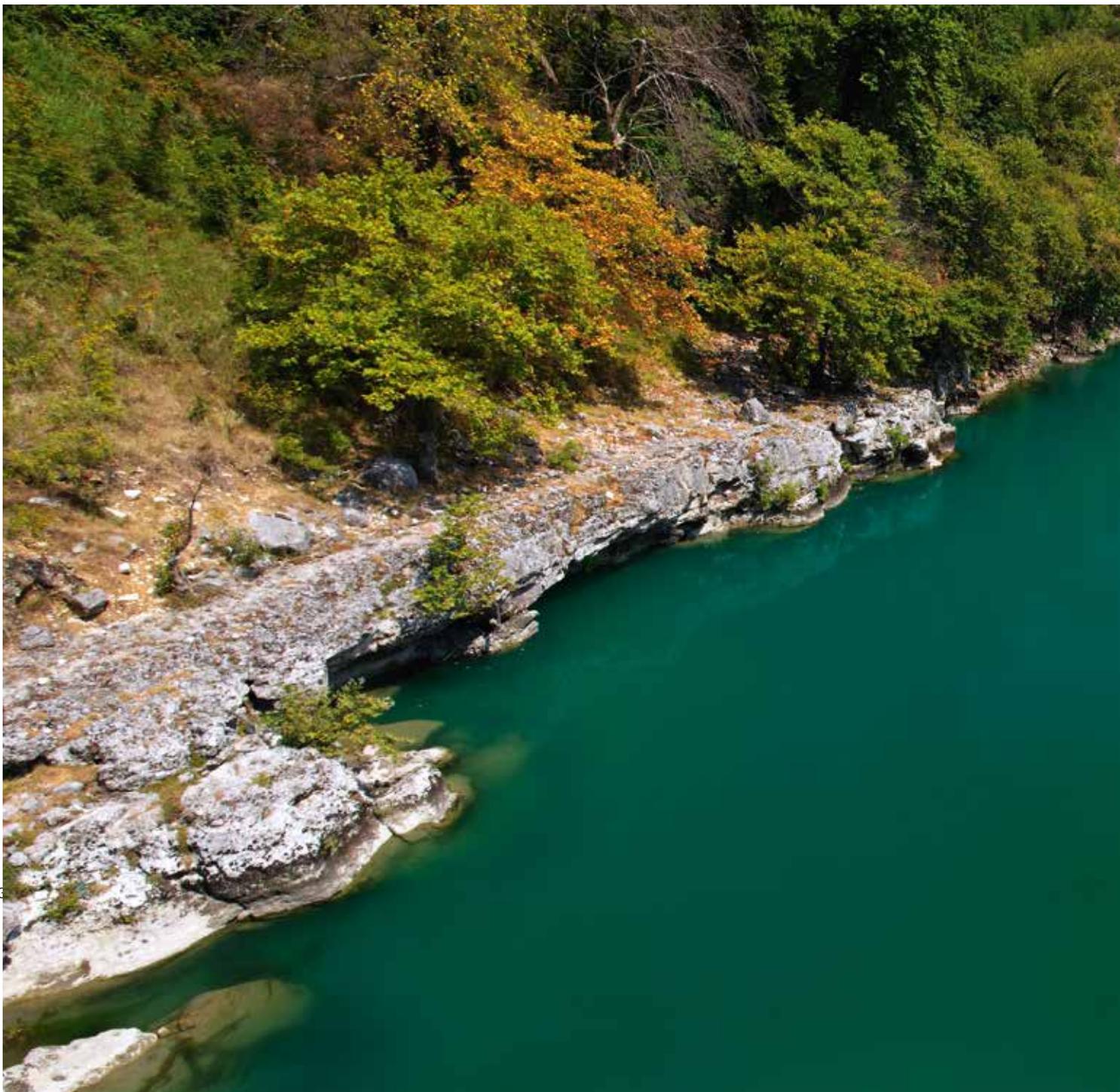
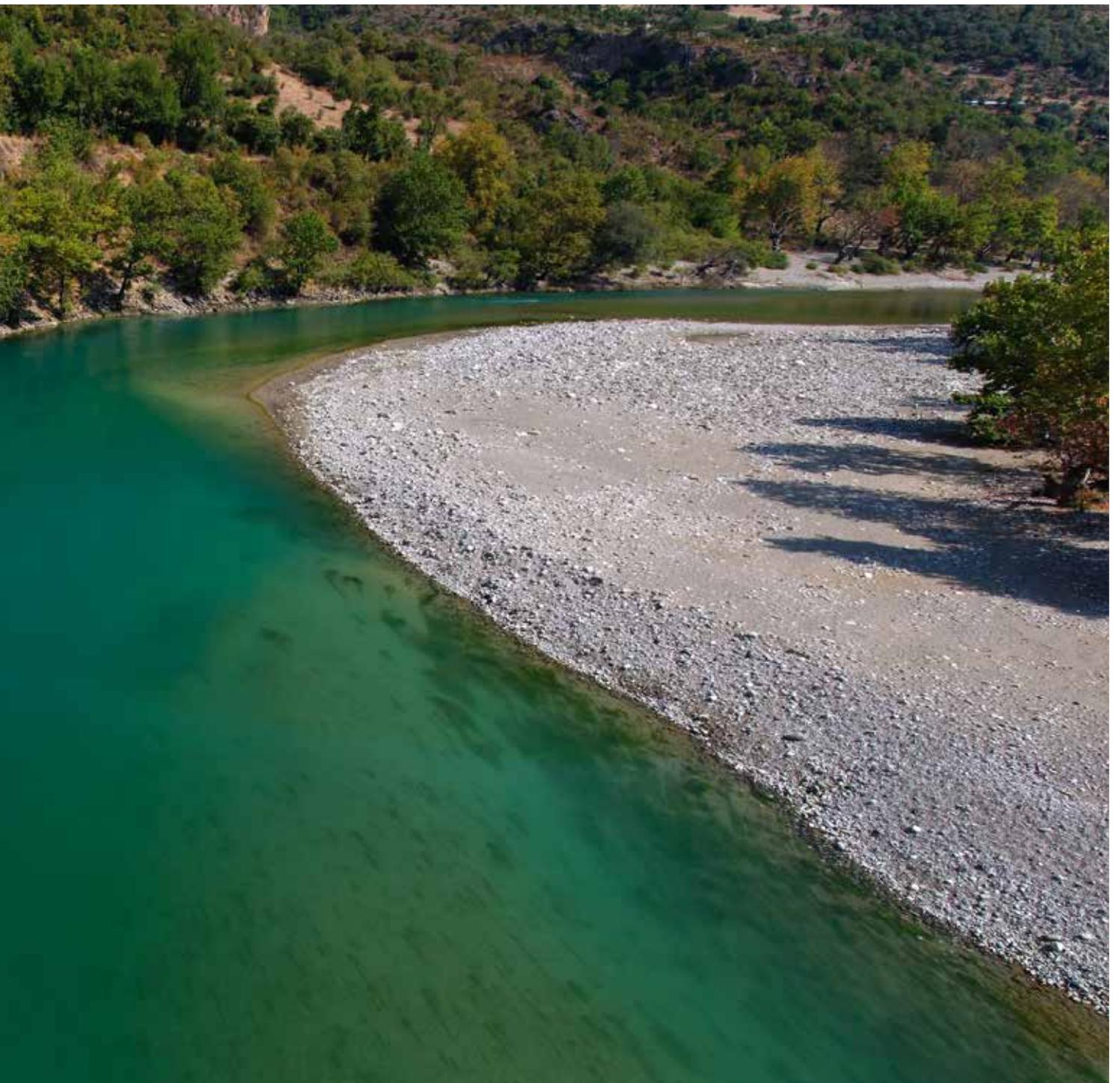


Bild: Boran Sforcek

Schlaue Köpfe für die Vjosa

Mit einer beeindruckenden Unterschriftenliste haben sich Hydrobiologen und andere Flussexperten und Flussexpertinnen aus aller Welt an die albanische Regierung gewandt und die Verantwortlichen aufgefordert, die Staudammprojekte an der Vjosa ad acta zu legen. Im Fokus der Kritik: der geplante Kalivaç-Staudamm. Noch in diesem Jahr soll mit dem Bau des Staudamms am Mittellauf der Vjosa begonnen werden. Die Folgen für den Fluss, seine Tier- und Pflanzenwelt sowie die Menschen an seinen Ufern wären dramatisch: Endemische Arten würden aussterben, die Wasserversorgung für die Anwohnerinnen und Anwohner wäre nicht mehr sichergestellt, aufgrund ausbleibender Sedimentfracht käme es zu Erosionen an der Küste.

Dass bei der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) für das Wasserkraftwerk keine dieser Bedenken auftauchen, lässt nur einen Schluss zu: Die UVP entbehrt jeglicher wissenschaftlicher Standards. „Schon der geringe Zeitrahmen für die Untersuchung zeigt, wie unseriös die UVP ist“, betont EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer. „Statt zwei bis drei Jahre zu untersuchen, wurde die Prüfung in wenigen Monaten durchgeführt. Zudem fehlen elementare Daten, und grenzübergreifende Auswirkungen wurden nicht betrachtet“, so Schwaderer weiter.



Eine der größten Wissenschaftler-Petitionen in der Geschichte Europas

776 Flussexperten aus allen Teilen der Welt haben die Petition zum Schutz der Vjosa unterzeichnet, darunter 129 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Albanien. Das hat es in der Geschichte des Landes zuvor noch nicht gegeben und zeigt, wie viel der bisher unverbaute Wildfluss den Menschen in Albanien bedeutet – und wie wichtig die internationale Aufmerksamkeit ist. „Die Solidarität aus der globalen Wissenschaftsgemeinde ist beeindruckend. Unbestritten gibt sie uns Rückenwind und erhöht den Druck auf unseren Ministerpräsidenten Edi Rama, Abstand zu nehmen von den Wasserkraftprojekten“, sagt Prof. Aleko Miho von der Universität Tirana. Statt einer aufgestauten Vjosa, die primär der Energiegewinnung dienen würde, teilen die Wissenschaftler unsere Vision eines Wildfluss-Nationalparks von der Quelle im griechischen Pindos-Gebirge bis zur Mündung in die Adria. Er wäre einmalig in Europa.

Die Vjosa könnte weiter frei fließen und wäre ein großer Anziehungspunkt für Touristen und Forscherteams aus aller Welt. „Der Wert der Vjosa ist kaum zu bemessen“, sagt Gabriel Schwaderer. „Sie ist ein Hotspot für Europas Süßwasserfische und etliche Wirbellosen. Viele Lebewesen kommen nur hier vor, und noch immer werden neue Arten entdeckt. Auch deshalb ist die Vjosa für Flussforscher weltweit von so großer Bedeutung“, so Schwaderer. Zudem können Hydrobiologen und Hydrobiologinnen hier erforschen, was einen frei fließenden Fluss kennzeichnet. „In weiten Teilen Europas, wo kaum ein Fluss frei von menschlichen Einflüssen ist, ist dieses Wissen weitestgehend verloren gegangen. Bei Renaturierungsprojekten ist dieses Knowhow aber unabdingbar. Die Vjosa bietet quasi die Blaupause eines Wildflusses für ganz Europa“, sagt der Geschäftsführer der Stiftung.



Staatspräsident Ilir Meta (vierter von links) empfängt eine Wissenschaftsdelegation und nimmt die Petition gegen die Verbauung der Vjosa entgegen.

Staatspräsident twittert: „Wir lieben die Vjosa“

Wird Edi Rama auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hören und ihren stichhaltigen Argumenten folgen? Leider waren weder der Premierminister, noch der Umweltminister bereit, die Petition entgegenzunehmen. An ihrer Stelle, und im Namen des albanischen Volkes, empfing Staatspräsident Ilir Meta am 14. Februar eine Delegation der Wissenschaftler und nahm die Unterschriftenliste entgegen. Er betonte dabei seine Unterstützung für den Schutz des letzten großen Wildflusses in Europa. Im Namen des albanischen Volkes twitterte er: „Wir lieben die Vjosa!“ Ein Hoffnungsschimmer für die „Königin der Balkanflüsse“.

In eindringlichen Videobotschaften bekunden weitere namhafte Forscherinnen und Forscher ihre Anliegen für den Schutz der Vjosa.

Sie finden diese unter: balkanrivers.net/de/aktuell/wissenschaftler-für-die-vjosa-videos

Starke Statements für die Vjosa



„Der Klimawandel wird sich besonders stark auf die europäischen Flusssysteme auswirken. Naturnahe Flüsse können sich daran am besten anpassen. Deshalb ist es wichtig, die letzten noch intakten Flüsse Europas vor menschlichen Eingriffen zu schützen.“

Prof. em. Dr. Michael Succow,
Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald



Bilder: Arno Mohl, Queen Mary University of London; Jens Steingässer

Bauarbeiten am Kalivac-Damm 2008. Aktuell ruhen die Arbeiten – könnten jedoch wieder begonnen werden, wenn sich ein neuer Investor gefunden hat.



In einer Zeit, in der Dämme aus den Flüssen entfernt werden, um die natürlichen Prozesse wiederherzustellen, und in der die Zahl der natürlichen Flüsse sehr gering ist, ist es entscheidend, dass die Vorhaben an der Vjosa sorgfältig geprüft werden. Dies ist einer von ganz wenigen dynamischen, frei fließenden Flüsse, die in Europa überleben konnten. Die Vjosa verdient eine gründliche wissenschaftliche Bewertung, bevor größere menschliche Eingriffe vorgenommen werden."

Prof. Angela M. Gurnell, Queen Mary University of London



„Der Bau eines Staudamms im Vjosa-Becken ist falsch, denn die Region ist eines der aktivsten seismischen Gebiete Albaniens. Dämme mit großen Stauseen würden die Risiken für die Menschen, die flussabwärts des Staudamms leben, erhöhen.“

Prof. Klodian Skrame, Polytechnische Universität Tirana

Europas Flüsse sind verdammt

Von Europa gibt es viele Karten: politische, topografische, historische. Doch die hier abgebildete Karte, Ergebnis einer Studie, die EuroNatur und weitere Naturschutzorganisationen in Auftrag gegeben haben, lässt Flussbegeisterte schauern. Sie zeigt, dass es kaum noch Flüsse in Europa gibt, die nicht durch Staudämme verbaut sind, beziehungsweise werden sollen. Trauriger Spitzenreiter ist Deutschland, an dessen Flüssen sich quasi ein Kraftwerk an das nächste reiht.

Während hierzulande das Potential von Wasserkraft ausgeschöpft ist, richtet sich das Interesse der Wasserkraftlobby nun auf die letzten unverbauten Flusslandschaften unseres Kontinents. Dazu gehören große Bereiche der Alpen und der Pyrenäen, Norwegens und Südfrankreichs – sowie des Balkans. Von den geplanten 8.785 Kraftwerken sollen mehr als ein Drittel in Südosteuropa entstehen. Was damit auf dem Spiel steht, erläutert EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer: „Die Flüsse auf der Balkanhalbinsel sind größtenteils noch intakt, manche sogar in unberührtem Zustand. Sie sind ein europäischer Schatz, den wir uns nicht leisten können, zu verlieren. Würde auch nur ein Bruchteil der geplanten Staudämme gebaut, wäre dies eine ökologische Katastrophe, zumal viele Kraftwerke in Schutzgebieten vorgesehen sind.“ Dabei spielt es nur eine geringe Rolle, ob es sich bei den Wasserkraftprojekten um gewaltige Staudämme handelt oder um sogenannte Kleinwasserkraftwerke, die die Mehrzahl der Bauvorhaben ausmachen; ihr Schaden für die Natur ist ebenfalls beträchtlich.

Hoffnung Solarenergie

EuroNatur drängt darauf, dass die Europäische Union diese Entwicklungen im Rahmen der Beitrittsverhandlungen der Westbalkanstaaten thematisiert und auf die Einhaltung der Naturschutzgesetze pocht, etwa der Wasserrahmenrichtlinie. Eine wirklich grüne Energieversorgung auf dem Balkan kann zudem auch ohne den massiven Ausbau der Wasserkraft sichergestellt werden. „Viel Energie geht durch marode Netze verloren; eine Instandsetzung wäre der erste Schritt hin zu einer stabilen Stromversorgung“, sagt Gabriel Schwaderer. „Außerdem wird das Potential für Solarenergie nicht genutzt. Dabei sind die Staaten Südosteuropas sonnenverwöhnt.“

Weil der Ausbau der Solarenergie nicht vorangetrieben wird, werden die Menschen nun selbst aktiv. Die Einwohnerinnen und Einwohner des Dorfs Kutë an der Vjosa wollen zeigen, dass die Zerstörung des letzten großen Wildflusses Europas nicht notwendig ist. Sie setzen auf Solarenergie und planen, auf den Dächern ihrer Häuser Solarpaneele zu montieren. Aktuell wirbt die Gemeinde um Spenden; sobald das Geld zusammengekommen ist, soll mit der Montage begonnen werden. Die Einwohner Kutës träumen davon, energieautark und so zum Vorbild für etliche Gemeinden in der Region zu werden. Sie würden den Verantwortlichen in den Regierungen damit zeigen, dass die Verbauung von Europas letzten wilden Flusslandschaften ein überflüssiges Vorhaben ist.

Christian Stielow

Karte: Als ob der Balkan Masern hätte... Vor allem Südosteuropa ist ein Eldorado für die Wasserkraftlobby. Hier sind die meisten Kraftwerke in Planung (rote Punkte). Viele Flüsse Europas sind bereits mit bestehenden Kraftwerken gepflastert (schwarze Punkte). Mit viel Geld und Aufwand werden sie teilweise renaturiert.

Bild links unten: Das Dorf Kutë am Mittellauf der Vjosa. Die Einwohnerinnen und Einwohner wehren sich gegen den geplanten Staudamm, der ihre Heimat zerstören würde. Stattdessen setzen sie auf Solarpanels auf ihren Dächern.

Bild rechts unten: Kleinwasserkraftwerk Ravni na Pristavaci in der Nähe von Užice/Serbien. Trotz ihrer Größe sind die Auswirkungen von Kleinwasserkraftwerken auf die Natur verheerend.



Bild: Gregor Subic

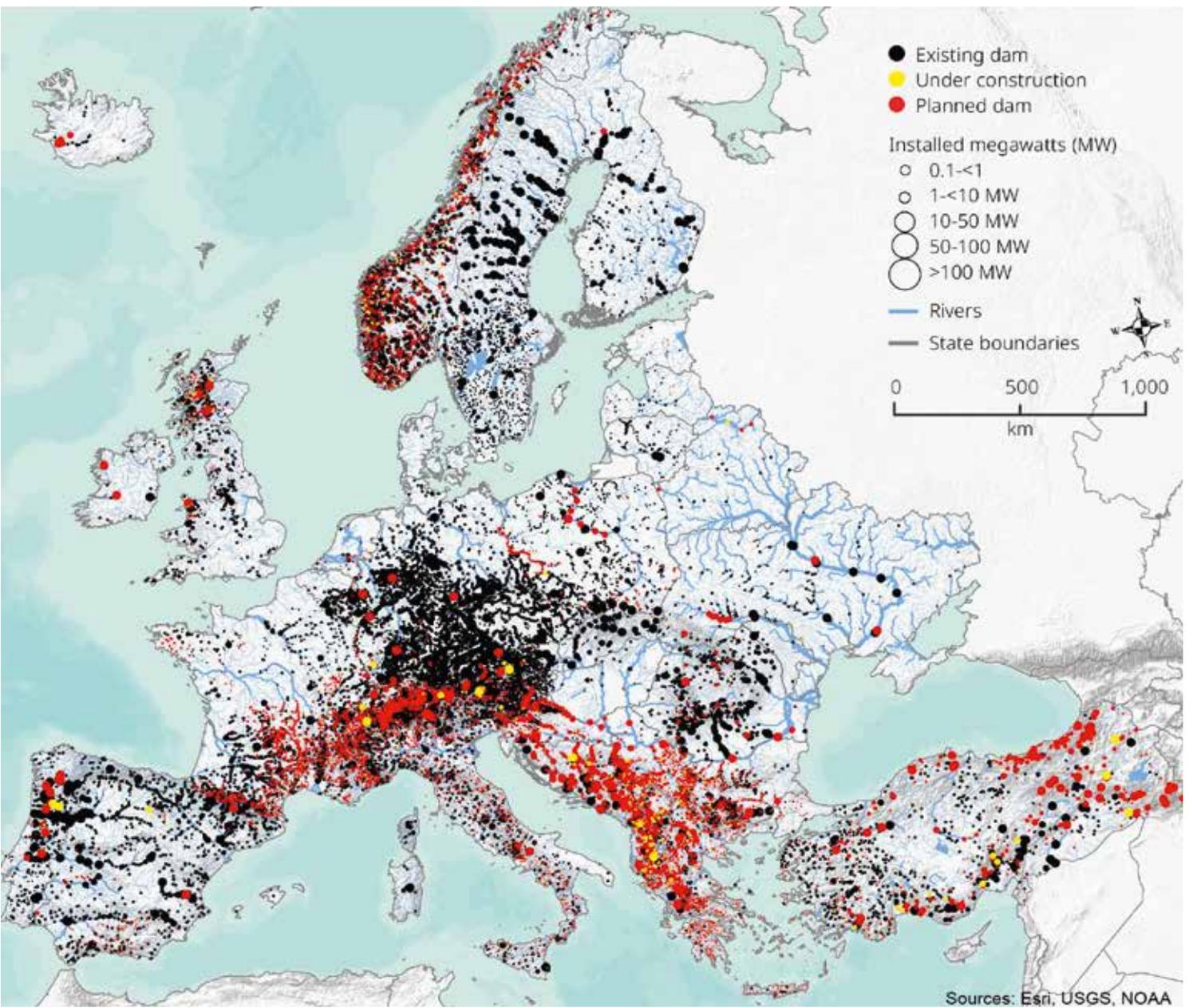
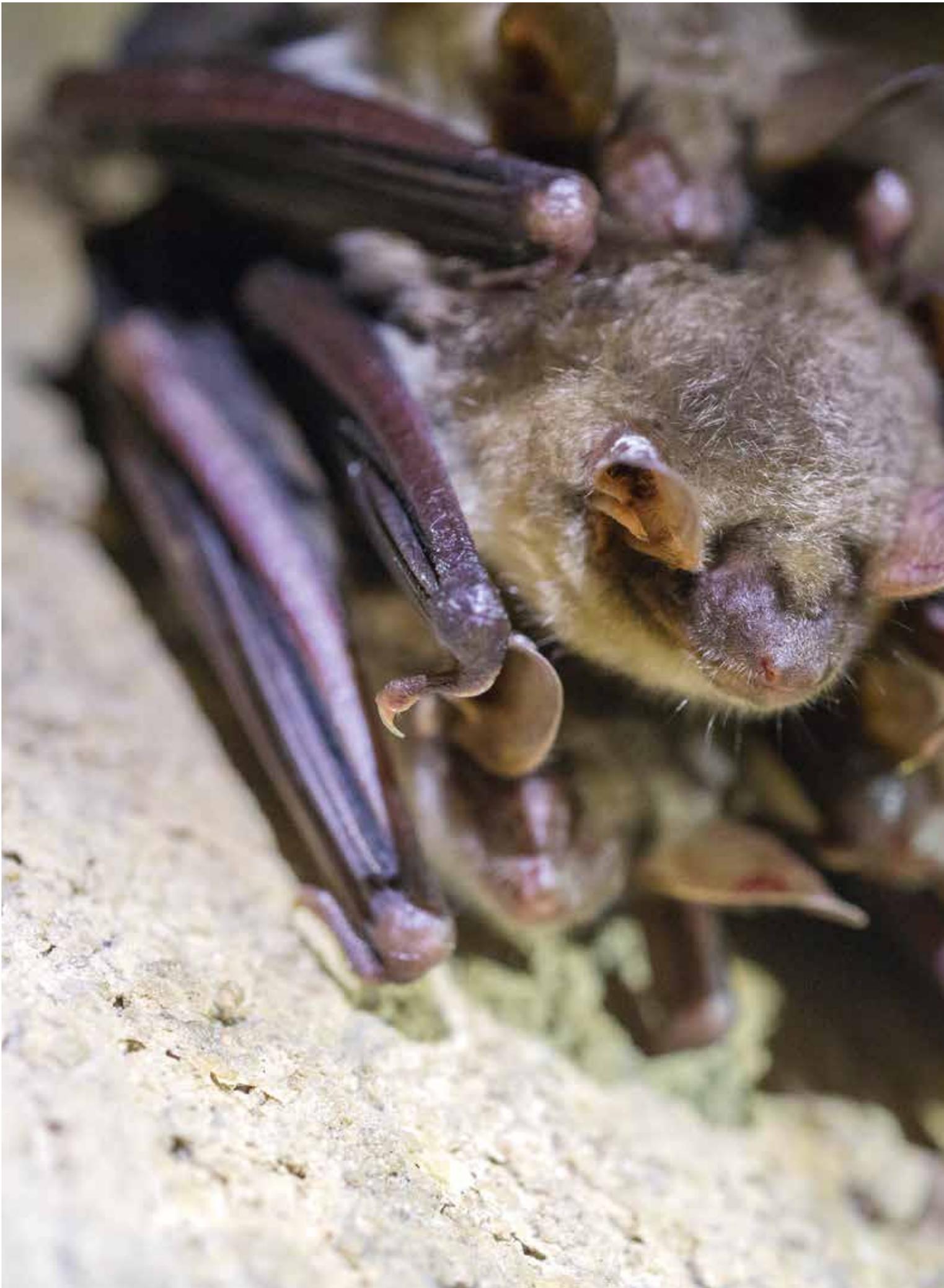


Bild: Arnel Emric



Bilder: Krzysztof Gajda - Großes Mausohr (*Myotis myotis*)



Naturschutz unter Tage

Zu Besuch bei Großem Mausohr und Co.

Die schwere Stahltür klemmt. Norbert Bartel flucht. „Die verzieht sich jedes Mal!“ Ich packe mit an, wir rütteln und rucken mit vereinten Kräften, endlich öffnet sich die Tür. Der Weg zu Hunderten Großer Mausohren (*Myotis myotis*) und anderen Fledermäusen ist frei.

Mit gerade einmal 0,25 Hektar Fläche ist das Gebäude der ehemaligen Ostquellbrauerei mitten in Frankfurt/Oder das kleinste Naturschutzgebiet Brandenburgs, doch dessen Bedeutung ist riesig. Die „Alte Brauerei“, seit 2003 im Besitz von EuroNatur und vor Ort betreut von unserem Partner, dem Landschaftspflegeverband Mittlere Oder e.V., ist das wichtigste Überwinterungsquartier für Fledermäuse in Ostdeutschland.

Mit Stirn- und Taschenlampen ausgerüstet bewegt sich die Gruppe, bestehend aus deutschen und polnischen Naturschützern sowie einigen Journalisten, vorsichtig durch die Kellergewölbe, wo einst das Bier gelagert wurde. Es ist finster, kühl und nass, an etlichen Stellen tropft es von den Wänden; im Laufe der Jahrzehnte haben sich kleine Stalagmiten gebildet. Es fühlt sich an, als befände ich mich in einer Tropfsteinhöhle.



Bild: Turnet in der Bunkeranlage Metzgerk

Ruine vor dem Verfall

Plötzlich richtet Norbert Bartel, Fledermausspezialist vom Landesamt für Umwelt Brandenburg, seine Taschenlampe an die Decke: Da hängt die erste Traube (auch Cluster genannt) Großer Mausohren, etwa 50 Individuen, schlafend und dicht aneinandergedrängt. Ein Riss im Mauergewölbe bietet an dieser Stelle ideale Bedingungen für die Überwinterer, um sich mit ihren spitzen Krallen kopfüber festzuhalten. Gut lässt sich das dichte, grauweiße Bauchfell erkennen, das den Mausohren einen beinahe kuscheltierähnlichen Charakter verleiht. Unverwechselbar sind die langen und breiten Ohren der Art. Es ist faszinierend, die Tiere aus dieser Nähe beobachten zu können; für gewöhnlich bekommt man Fledermäuse nur als schwer zu identifizierende Umriss in der Dämmerung zu sehen. Zu lange dürfen wir die Taschenlampen aber nicht auf die Traube Großer Mausohren richten. Fledermaus-Experte Bartel mahnt zum Weitergehen, das Licht und die Wärme würden die Tiere aus ihrer Winterruhe reißen. Während unsere kleine Besuchergruppe von einem Kellergewölbe ins nächste geht, erzählt Norbert Bartel, warum sich Jahr für Jahr ausgerechnet in der „Alten Brauerei“ so viele Fledermäuse einfinden: „Das Mikroklima in der Ruine ist perfekt: Es herrscht eine konstant kühle Temperatur, dennoch ist es auch bei starken Minusgraden hier unten immer frostfrei. Die Luftfeuchtigkeit beträgt an vielen Stellen über 90 Prozent und es kommt kaum zu Störungen. Fast könnte man meinen, die Brauerei sei für die Fledermäuse gebaut worden.“ Wir entdecken weitere Cluster von Mausohren, außerdem zahlreiche, deutlich kleinere Wasser- und Fransenfledermäuse, die sich häufig in enge Ritzen und Spalten gezwängt haben oder einzeln an den Wänden hängen. Beide Arten sind weniger gesellig als *Myotis myotis*.

Als ich die „Alte Brauerei“ von außen gesehen habe, konnte ich kaum glauben, dass auch in diesem Winter wieder über 1.200 der Flattertiere hier nächtigen; einladend wirkt das „Fledermaushotel“ nicht. Aus der Ruine wachsen Büsche und Bäume heraus, das Dach ist an einigen Stellen eingestürzt, ein Bauzaun umgibt das Gelände. Es sieht aus wie auf einer Baustelle und dieser Eindruck trügt nicht. Seit 2018 wird in den Sommermonaten – dann, wenn die Fledermäuse das Quartier verlassen haben – gehämmert, gesägt und geschweißt. „Die Ruine muss vor dem Einsturz bewahrt werden. Ansonsten würden die Fledermäuse in naher Zukunft ihr Winterquartier verlieren“, sagt EuroNatur-Projektleiterin Sandra Wigger. Sie betreut bei der Stiftung die Projekte zum Fledermausschutz. In der obersten Etage der Brauerei, wo im letzten Sommer ein Teil des Daches saniert und neue Stützbalken eingebaut wurden, weist Norbert Bartel uns nochmals auf die Bedeutung der von außen so schmucklos erscheinenden Ruine hin. „Europas Fledermäuse stehen durch Nahrungsmangel, Zerstörung ihrer Lebensräume und Verlust ihrer Winterquartiere massiv unter Druck. Der Erhalt der Brauerei ist deshalb von immenser Bedeutung für die Zukunft von Großem Mausohr und Co.“

Im größten Fledermausquartier Europas

Nächster Tag, Westpolen: Auf dem Parkplatz des Besucherzentrums in Pniewo begrüßt uns ein russischer Panzer, Model T 34, umrahmt von mächtigen Haubitzen. Vorbei an Panzersperren und über Felder, über denen Lerchen singend in die Höhe steigen, geht es zum Bunker, von dem nur die Kuppeln und die Eingangstür aus dem Erdreich ragen. Die Bunkeranlagen von Nietoperek, etwa 80 Kilometer östlich der Oder sind das größte von Menschenhand errichtete Winterquartier für Fledermäuse in ganz Europa. Aus einem Einzugsgebiet von mehr als 200 Quadratkilometern kommen jedes Jahr im Herbst über 35.000 Fledermäuse hierher, um in den Bunkeranlagen die kalte Jahreszeit zu verbringen.

Robert Jurga, Architekt aus Krakau mit Spezialisierung auf Militärarchitektur, erzählt anschaulich über die Historie der Anlage (s. Kreis). Toiletten und Feldbetten sind noch im Original erhalten, einige Waffensysteme, die die Sowjets nach dem Zweiten Weltkrieg nicht abtransportiert haben, rosten weiter vor sich hin. In einem großen Flammenwerfer hat es sich eine Wasserfledermaus gemütlich gemacht – endlich eine sinnvolle Nutzung dieser furchtbaren Waffe. Die Mehrheit der kleinen Säugetiere, die den Winter 40 Meter tief unter der Erde verbringen, ruht aber in dem Bereich der Anlage, der für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist.

Abenteuerliche Begehung

135 Stufen geht es unter Tage. Dann laufen wir durch die ehemaligen Mannschaftsräume der Besatzung und durch die Lagerräume für die Munition. Schließlich gelangen wir durch ein Tor in das Fledermausreservat Nietoperek. Hier haben nur die Wissenschaftler Zugang, die im Winter etwa alle zwei Wochen Kontrollgänge durchführen. Entlang der Gleise der Schmalspurbahn, die die einzelnen Abschnitte des riesigen Bunkersystems miteinander verbunden hatte, gehen wir weiter, stets darauf bedacht, nicht in die bis zu vier Meter tiefen Löcher im Boden zu stürzen. Licht gibt es hier keines; würden unsere Stirn- und Taschenlampen ausfallen, stünden wir in völliger Finsternis.

Nach dem ersten Kilometer Bunkerwanderung wird es allmählich feuchter, die Bedingungen für Fledermäuse deshalb besser und endlich macht uns Anna Bator-Kocoł, Biologie-Doktorandin an der Universität Zielona Góra, auf die erste Traube Großer Mausohren aufmerksam. Rund 150 der Flattertiere haben sich an dieser Stelle eng zusammengekuschelt, um die kalte Jahreszeit zu verbringen. Die Zusammensetzung der Tiere ist in den Bunkeranlagen von Nietoperek ähnlich wie in der „Alten Brauerei“ in Frankfurt. Es überwiegen Cluster Großer Mausohren, in den Ritzen und Spalten verkriechen sich auch hier hauptsächlich Fransen- und Wasserfledermäuse, also all die Arten, die den Winter nicht in Baumhöhlen oder im warmen Süden verbringen, sondern Höhlen, ganz gleich ob natürliche oder menschengemachte, aufsuchen.



Bild: Große Mausohren (Myotis myotis)

- 1 Ein Hauch von Transsylvanien mitten in Frankfurt: Nähert man sich der „Alten Brauerei“, fühlt man sich mit etwas Phantasie an das Schloss von Graf Dracula erinnert.
- 2 Norbert Bartel (3.v.r.) erläutert der Gruppe die Fortschritte der Renovierungsarbeiten in der Ruine.
- 3 Fledermäuse statt Bierfässer: In den Kellergewölben der ehemaligen Ostquellbrauerei lagert schon lange kein Alkohol mehr; stattdessen sind sie Heimat von weit mehr als 1.000 Fledermäusen.
- 4 Der Eingang zu einer der größten Festungsanlagen Europas, dem Oder-Warthe-Bogen.
- 5 Der überwiegende Teil des Bunkersystems wurde, vor feindlichem Feuer geschützt, tief in die Erde gegraben.
- 6 Keine Scheu vor Körperkontakt: Der Winter ist bei den Großen Mausohren Kuschelzeit.
- 7 Auch diese deutlich kleineren Wasserfledermäuse wissen Körperkontakt in der kalten Jahreszeit zu schätzen – aber bitte in Kleingruppengröße.



Bilder: Krzysztof Gajda – Wasserfledermaus Myotis daubentonii



Behutsam trocknet Anna Bator-Kocoł das Fell der abgestürzten Fledermaus. Aus diesem Cluster (rechtes Bild) Großer Mausohr ist das nun völlig entkräftete Tier vermutlich heruntergefallen.

Bedrohungen im Winterquartier

Plötzlich herrscht Aufregung in der Bunkeranlage. Ein Teilnehmer der Führung hat eine auf dem Boden liegende Fledermaus entdeckt. Sofort eilen die polnischen Biologen herbei und leuchten mit ihren Taschenlampen an das Gewölbe über dem Unglücksraben. Dort hängt eine Mausohr-Traube. „Es ist nicht ungewöhnlich, dass einzelne Tiere abstürzen“, sagt Anna Bator-Kocoł, während sie das Mausohr vorsichtig mit einem Stück Küchenrolle vom Boden hebt. „Wenn sich die Farbe oder der Putz von der Wand lösen, verlieren die Fledermäuse den Halt und fallen herunter. Manchmal, wenn ein Mausohr aus dem Cluster erwacht, kann es auch zu kleineren Kabbeleien mit den Artgenossen kommen, die dann mit Abstürzen enden.“ Fledermäuse sind jedoch robust gebaut, meistens überleben sie den freien Fall aus mehreren Metern Höhe. „Im Idealfall krabbeln die abgestürzten Tiere einfach wieder an der Wand hoch und fallen erneut in ihren Ruhezustand. Kritisch wird es, falls sie in einer Pfütze landen. Das kühle Wasser verhindert, dass die Fledermäuse richtig wach werden, und die Tiere ertrinken oder sterben an Unterkühlung“, weiß Bator-Kocoł. Vorsichtig trocknet die Biologin das Fell der Fledermaus und hängt sie wieder an die Wand; sofort greift der Schließmechanismus ihrer winzigen Krallen. Ob das Mausohr überleben wird, ist ungewiss.

Während wir weiter durch die unterirdischen Gänge laufen, sehen wir im Lichtschein unserer Lampen immer wieder einzelne Fledermäuse umherflattern. Auch der Winter in Westpolen war ungewöhnlich mild, viele Fledermäuse erwachen jetzt, Ende Februar, früher als sonst. Noch gibt es aber zu wenig Nahrung für die Insektenfresser, was für viele von ihnen zum Verhängnis wird. Anna Bator-Kocoł macht uns noch auf ein weiteres durch den Klimawandel verursachtes Phänomen aufmerksam: Der Bunker verliert an Feuchtigkeit. Die beiden letzten Sommer waren extrem trocken und selbst in den Wintern hat es nicht ausreichend Niederschlag gegeben. Der Grundwasserspiegel sinkt, immer weniger Wasser dringt von unten herein und das macht das Gebäude für Fledermäuse unattraktiv. Da sie während ihrer

Winterruhe keine Nahrung und kein Wasser zu sich nehmen, sind die Winterschläfer auf eine hohe Luftfeuchtigkeit angewiesen. Fehlt diese, sitzen die Flattertiere während der Wintermonate buchstäblich auf dem Trockenen und sterben.

Marcin Bochenski, Biologe unserer polnischen Partnerorganisation Liga Ochrony Przyrody, berichtet von weiteren Gefahren in der Bunkeranlage, als wir eine halb aufgefressene Fledermaus am Boden finden. Immer wieder dringen Marder und Waschbären in die Hohlgänge und erbeuten die Fledermäuse, die heruntergefallen sind, beziehungsweise in Reichweite der Beutegreifer hängen. Weitere ungebetene Besucher: Militaria-Fans, die auf der Suche nach historischen Überbleibseln aus der NS-Zeit illegal eindringen, sowie vorwiegend Jugendliche, die eine Nacht im Bunker als Mutprobe verstehen. Die Störenfriede hinterlassen nicht nur Müll, sie machen auch Lärm und teilweise Feuer, was hier unten schnell zu Kohlenstoffdioxid-Vergiftungen führen kann. Doch schon das verfrühte Aufwachen der Fledermäuse, die ihre Körperfunktionen während der Winterruhe auf ein Minimum reduzieren, kann tödlich enden, zu groß ist der Energieverbrauch. „Wir versuchen, alle potentiellen Einstiegslöcher dicht zu machen“, sagt Marcin Bochenski, betont aber auch, dass das bei den riesigen Ausmaßen der einstigen Festungsanlage schwierig durchzuführen sei. Das Verriegeln von Einstiegsöffnungen ist nur eine Aufgabe, die die polnischen Fledermausschützer in den nächsten Jahren angehen werden, um die Bedingungen für die Tiere weiter zu verbessern – in einem der ungewöhnlichsten Fledermausquartiere Europas.



Christian Stielow



Wärmeliebender Kulturfolger

Das Große Mausohr (*Myotis myotis*) ist mit einer Kopf-Rumpf-Länge von 7–8 Zentimetern und einer Flügelspannweite von bis zu 43 Zentimetern die größte Fledermausart in Deutschland. In Mittel- und Südeuropa sowie im Nahen Osten ist es weit verbreitet. Das Große Mausohr ist ein Kulturfolger par excellence. Die Wochenstuben, in denen die Weibchen ihre Jungen großziehen, befinden sich häufig auf Dachböden, die Winterquartiere in Stollen, Bunkern und Kellern. Dank dieser „Ersatzhöhlen“ ist es den wärmeliebenden Mausohren gelungen, ihr Verbreitungsgebiet in den Norden Mitteleuropas auszudehnen. Trotz ihrer noch relativ großen Bestände ist *Myotis myotis* wie alle Fledermäuse durch das Insektensterben und die wenig fledermausfreundliche Sanierung alter Gebäude gefährdet. Durch die Corona-Pandemie dürften die Fledermäuse außerdem fürsprecher verloren haben. Dabei tragen die heimischen Arten den COVID 19-Virus nachweislich nicht in sich (mehr auf Seite 28).



Festungsfront Oder-Warthe-Bogen

Mit dem Bau des auch als Ostwall bezeichneten Bunkersystems wurde 1934 begonnen. Er sollte die damalige Ostgrenze Deutschlands vor einem polnischen Angriff schützen. Die Anlage erstreckt sich in Nord-Süd-Ausrichtung auf einer Länge von mehr als 30 Kilometern und umfasst rund 60 Bunker und andere Bauten, die im zentralen Abschnitt der Festungsfront durch einen 8 Kilometer langen Hauptverkehrsweg miteinander verbunden sind. Noch vor der Fertigstellung wurden die Bauarbeiten 1938 eingestellt; die Nazis benötigten kein defensiv ausgerichtetes Bunkersystem mehr, sondern planten ihren Angriffskrieg gegen Polen. In den Kriegshandlungen spielte der Oder-Warthe-Bogen keine Rolle. Heute kann ein Teil des Bunkersystems beim Ort Pniewo besichtigt werden.

Naturschutz im deutsch-polnischen Grenzgebiet

Die Maßnahmen zum Fledermausschutz in Frankfurt/Oder und Nietoperek sind Teil des INTERREG-Projekts „Natura Viadrina+“. Ziel des Projekts, das im Januar 2018 gestartet ist, ist die Stabilisierung und Verbesserung von Lebensräumen gefährdeter Tierarten auf beiden Seiten der Oder. Das geht weit über den Schutz von Fledermäusen hinaus. Das grenzübergreifende Projekt schließt etwa auch Weißstörche, Rotbauchunken und Schlingnattern mit ein. Eine weitere Komponente ist die Stärkung und Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit von Naturschutzakteuren zwischen Polen und Deutschland.

EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Fonds für
regionale Entwicklung



UNIA EUROPEJSKA
Europejski Fundusz
Rozwoju Regionalnego



BB-PL
INTERREG V A
2014-2020

"Barrieren reduzieren - gemeinsame Stärken nutzen" / „Redukować bariery – wspólnie wykorzystywać silne strony“

Frisch ins Angebot geflattert – Baumwolltaschen mit Vogel-Druck

Bei den Taschen handelt es sich um fair-produzierte Baumwolltaschen mit langen Henkeln. Sehr gut geeignet, um sie über die Schulter zu tragen. Ob zum Einkaufen, zum Sport, zum Strand, zum Festival, zum „Wasauchimmermitnehmen“, damit machen Sie überall eine überraschend gute Figur.

Sie bestehen zu 100 % aus Bio-Baumwolle und sind mit einem Fair-Trade Logo versehen.
Maße der Tasche: 38 x 40 cm. Empfohlene Waschttemperatur: 30° C.

Gedruckt wird in einer kleinen Konstanzer Manufaktur. Von Hand per Siebdruck mit wasserbasierter schwarzer Farbe. Die Motive sind detailreich von Hand erstellt, entweder auf Basis eines Fotos oder frei gezeichnet. Und zum guten Schluss – auch das Sieb wird in Handarbeit selbst hergestellt.

je Motiv € 10,00



Bachstelze:

Sie erhalten eine Tasche mit einer handgedruckten Bachstelze. Sie hält sich gerne in wassernähe auf und ist leicht an Ihrem schwarz-weißen Gefieder zu erkennen. Ihre Nahrung besteht überwiegend aus Insekten, wie Mücken, Fliegen und Ameisen. Sie bewegt sich meist schnell laufend mit wippendem Schwanz fort. Ihr Flug verläuft wellenförmig: Sie schlägt erst sehr schnell mit den Flügeln und hört immer wieder plötzlich auf. Mit ihren langen Beinen kann sie sehr gut in Pfützen waten und dort nach Würmern und Wasser-tieren suchen.



Zaunkönig:

Sie erhalten eine Tasche mit einem handgedruckten Zaunkönig. Die interessantesten Fakten über diesen Vogel sind auf der Tasche gedruckt: Der kleine Zaunkönig huscht wie eine Maus durchs Gebüsch, sein Schwanz ist dabei stets aufgerichtet. Er ist auf natürliche Umgebung angewiesen und frisst dort ausschließlich Insekten. Sein lauter Gesang ist bis zu 500 Meter weit hörbar und er brütet gerne auch an kuriosen Orten: Seine Nester wurden schon in verlassenen Briefkästen und leeren Blumentöpfen entdeckt.



Sperlingskauz:

Sie erhalten eine Tasche mit einem handgedruckten Sperlingskauz. Seine interessantesten Fakten sind auf der Tasche abgedruckt: Der Sperlingskauz ist die kleinste europäische Eule und ungefähr so groß wie ein Star. Er taut gefrorene, eingelagerte Beute in seinem Gefieder auf – auch deshalb sind Wasser-, Regen- und Schneebäder wichtige Bestandteile seiner Körperpflege. Er brütet nur in gerupften Daunen.



Singdrossel:

Sie erhalten eine Tasche mit einer handgedruckten Singdrossel. Sie hat eine braun gesprenkelte beige Unterseite und ist kleiner als die häufigere Amsel. In den Abendstunden hört man sie oft stundenlang hoch oben in alten Bäumen singen. Sie wiederholt dabei ihre Strophen gerne mindestens 3-mal. Sie frisst am liebsten Insekten, vor allem im Winter auch Früchte und Körner. Mit kleinen Steinen schlägt sie Schneckenhäuser auf.

Postkarten

Vier neue Motive unserer Gewinnerbilder des Fotowettbewerbs 2019 haben wir exklusiv für Sie als Postkarte fertigen lassen. Für persönliche Grüße, die garantiert jedem Empfänger ein Lächeln ins Gesicht zaubern.

Rauhfußkauz von Alexandra Wünsch – Platz 8

Bläuling von Andi Hofstetter – Platz 7

Eisvogel von Hendrik Fuchs – Platz 3

Robbenbaby von Kevin Prönnecke – Platz 6

Format DINlang, 210 x 105 mm

350 g/m², matt kaschiert

je € 1,50



www.euronatur-shop.com

Wir erheben, verarbeiten und nutzen Ihre personenbezogenen Daten nur, soweit sie für die Vertragsdurchführung erforderlich sind. Wir übermitteln personenbezogene Daten an Dritte nur dann, wenn dies im Rahmen der Vertragsabwicklung notwendig ist, etwa an die mit der Lieferung der Ware betrauten Unternehmen oder das mit der Zahlungsabwicklung beauftragte Kreditinstitut. Dies erfolgt auf Grundlage von Art. 6 Abs. 1 DSGVO, der die Verarbeitung von Daten zur Erfüllung eines Vertrags oder vorvertraglicher Maßnahmen gestattet. Sie haben das Recht auf Auskunft über die betreffenden personenbezogenen Daten sowie auf Berichtigung oder Löschung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.euronatur-shop.com/datenschutzbelehrung

Mit Ihrer Unterschrift bestätigen Sie, die Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen zu haben, und stimmen der Speicherung und Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu.



Bilder: Mareike Brix, Katharina Grund



Allein gegen die Wilderer-Mafia

Im Kantabrischen Gebirge leben nicht nur die Bären gefährlich

Ilja Alexander Schröder macht sich einen Spaß und heult in der Dämmerung wie ein Wolf. Nur wenige Minuten später braust ein Auto die Bergstraße in der Provinz León im Norden Spaniens hinauf. Ilja hat sofort ein ungutes Gefühl. Vorsichtshalber verbarrikadiert er sich in seinem Lieferwagen. Das Auto kommt direkt neben ihm mit einer Vollbremsung zum Stehen, drei Ranger steigen aus und blenden ihn mit Stirnlampen. „Lass das! Du darfst die Wölfe nicht anlocken!“ fährt ihn ein breitschultriger Hüne durch die Fensterscheibe an. Ilja fühlt sich wie ein Schwerverbrecher beim Polizeiverhör. „Es wäre klasse, ihr wärt auch so schnell zur Stelle, wenn hier jemand wildert“, kontert er. Damit scheint er die Männer verunsichert zu haben. Nach einem gereizten Wortwechsel steigen sie zurück in ihr Auto und rasen davon, ohne Licht. Ilja atmet auf. Bei den Patrouillen, die er für die spanische Naturschutzorganisation Fapas in dem Gebiet durchgeführt hat, konnte er regelmäßig beobachten, wie Unbekannte nachts die Hänge mit Scheinwerfern ableuchteten. „Damit die Augen der Wildtiere reflektieren und sie leichter zu schießen sind“, erklärt der gebürtige Deutsche, der seit drei Jahrzehnten im Norden Spaniens lebt und arbeitet.

Bild links: Roberto Hartasánchez (Präsident von Fapas) unterwegs im Kantabrischen Gebirge.

Bild unten: Mit Fapas-Mitarbeiter Ilja Schröder und EuroNatur-Projektleiterin Mareike Brix berät er nächste Schritte. Gemeinsam wollen sie die Wilderei im Bärengebiet stoppen.





Bild links: In der Fapas-Werkstatt präsentiert Roberto Hartasánchez das neueste Modell eines bärensicheren Bienenstocks. Die schwere Metallplatte hält die Bären von den Waben ab, um Konflikte mit Imkern zu vermeiden. Ziel von Fapas ist es, dass Bären und Menschen friedlich zusammenleben. Bild rechts: Ein gewilderter Bär.



Ein Taxifahrer wird zum Bären-Gutachter

Roberto Hartasánchez, Gründer und Präsident der EuroNatur-Partnerorganisation Fapas, vermutet dass die drei Ranger Wölfe abschießen wollten. Das wäre nichts Neues. Roberto kämpft im Kantabrischen Gebirge zusammen mit seinen Mitstreitern seit über 30 Jahren gegen die Wilderei, vor allem auch wegen der Sicherheit für die Bären. „Es gab bereits einige Fälle, wo Menschen in Wilderei-Delikte verstrickt waren, obwohl sie eigentlich auf die Natur aufpassen sollten“, berichtet der Bärenschützer. Die aktuellen Entwicklungen bereiten Roberto besonders große Sorgen. „Die Regionalregierungen von Asturien und Kastilien-León boykottieren den Naturschutz“, sagt er. „Gleichzeitig wird das Bild verbreitet, mit der Natur sei alles wunderbar und wir hätten genug Bären.“

In Wahrheit ist die Bärenpopulation im Kantabrischen Gebirge noch immer gefährdet. Mit etwa 300 Tieren gibt es heute ungefähr zehn Mal so viele Bären wie zu Beginn der Bärenschutzprojekte von Fapas. Doch jeder getötete Petz bedeutet eine Gefahr für die Zukunft des Bestandes. Umso bedenklicher, dass im Kantabrischen Gebirge im Jahr 2019 gleich drei Bären unter dubiosen Umständen ums Leben kamen. Im Vorjahr waren es sogar vier. „Tote Bären dürfen nur von den staatlichen Stellen identifiziert und untersucht werden, wir Nichtregierungsorganisationen sind erst einmal außen vor – angeblich, damit alles mit rechten Dingen zugeht. Doch so ist es eben nicht“, ärgert sich Roberto und untermauert seinen Vorwurf mit einem besonders anschaulichen Fall, der sich vor rund einem halben Jahr im Naturpark Somiedo ereignete. Im Dorf Guá, mitten im Schutzgebiet, brummt der Bärenbeobachtungs-Tourismus und die Einwohner fühlen sich von den Besuchern zunehmend belästigt. Wenige Tage bevor dort ein toter Braunbär aufgefunden wurde, hatte ein Dorfbewohner unter Zeugen damit gedroht, dem Spuk eigenhändig ein Ende zu machen. Zur Begutachtung des Bärenkadavers schickte die Regionalregierung einen Taxifahrer, den Sohn des zuständigen Revierförsters. „Dieses Vorgehen ist höchst unprofessionell und auch die offizielle Stellungnahme ist nicht zu gebrauchen. Angeblich war das Tier jung und ist eines natürlichen Todes gestorben. Das halten wir für sehr unwahrscheinlich. Allein schon die Größe der Hinterpfoten verrät, dass es ein ausgewachsener Bär war. Zudem lag der Kadaver mitten auf einem stark frequentierten Weg“, merkt Roberto an.

Zermürbungstaktik der Regierung

Während die Zusammenarbeit zwischen Fapas und der spanischen Umweltschutzbehörde SEPRONA nach wie vor sehr gut läuft, blockiert die Regierung von Asturien die Arbeit von Fapas und anderen NGOs sogar aktiv. Roberto spricht von „Zermürbungstaktik“. So wurde versucht, den Einsatz von Kamerafallen in den Bärengebieten als Verstoß gegen die EU-Datenschutzgrundverordnung zu deklarieren. Mit Hilfe eines Anwalts konnte Roberto die Klage der Regierung gegen Fapas gerade noch abwehren. Roberto und seine Mitstreiter installieren im Kantabrischen Gebirge seit mehreren Jahrzehnten Kamerafallen. Anhand der Bilder können sie verfolgen, wie sich der Bärenbestand entwickelt.

„Wir werden immer wieder darin bestätigt, wie wichtig es ist, dass wir unsere finanzielle Unabhängigkeit bewahren und keine staatlichen Gelder annehmen.“

Roberto Hartasánchez, Präsident von Fapas

Wäre die Regierung mit ihrer Klage durchgekommen, hätte das einen herben Rückschlag für den Bärenschutz im Kantabrischen Gebirge bedeutet – vor allem auch für den Kampf gegen die Wilderei. Denn die Kamerafallen helfen Fapas, gemeinsam mit der SEPRONA, auch in unzugänglichen Gebieten Wilderer zu überführen. Erfolge wie im Fall der „Bärentöter“ (lesen Sie dazu S. 22 und das Interview mit Roberto Hartasánchez) wären ohne dieses Hilfsmittel kaum mehr möglich. Nun ist es aber sicher: Kamerafallenbilder sind als Beweismittel vor Gericht zugelassen, um gegen Wilderer vorzugehen. Die Erleichterung über diese positive Entscheidung ist bei Fapas deutlich zu spüren.





Bilder: Katharina Grund

Die Finca „El Coronel“ ist auch ein Gnadenhof für Esel und altersschwache Pferde. Ihre Kadaver werden Aasfressern wie Bären später als Nahrung dienen. Llamosín (der braune Esel) versteht sich als Wachhund und treibt mit seiner kräftigen Stimme sogar regelmäßig Wölfe in die Flucht.

Wenn das Vorderrad davonrollt, stimmt etwas nicht

Aufatmen kann Roberto Hartasánchez auch, wenn er zu Hause im Tal der Bären ist. Dort wird er von vielen Menschen freudig begrüßt. In dem Gebirgstal, wo Fapas bereits seit drei Jahrzehnten unermüdlich um die Sympathie der Menschen für die Bären wirbt, zieren Bärenbilder die Hauswände und in den Auslagen der Bäckereien liegen Bärenkekse. Viele der Einwohner sind heute stolz darauf, die letzten Bären Spaniens vor der Haustüre zu haben. Sie haben mit Hilfe von Fapas einen guten Umgang mit den Wildtieren gefunden. Doch dort, wo die Organisation erst seit kurzer Zeit tätig ist, sieht es anders aus. So etwa im östlichen Teil des Kantabrischen Gebirges. Ilja Alexander Schröder ist in León bei Wind und Wetter im Auftrag von Fapas für den Bärenschutz unterwegs. Nach außen hin gibt er sich als Naturfotograf. „Ich muss verdeckt arbeiten, sonst wird es unter Umständen gefährlich“, sagt er. Robertos Bruder, Alfonso Hartasánchez, berichtet, wie ihn an einem steilen Berghang auf einmal das Vorderrad des eigenen Autos überholt hat. Er geht von einem Anschlag aus. Der Fapas-Ranger Joaquín Morante wird in seinem Heimatdorf in der Provinz Palencia öffentlich verleumdet und bedroht, seitdem er die gefährliche Familien-Bande der „Bärentöter“ angezeigt hat. Aus Sicherheitsgründen meidet er das Dorf bis auf weiteres. „Das ist unser Berufsrisiko“, sagt Ilja und zuckt mit den Schultern.

„Man macht sich nicht täglich Gedanken darüber, was alles passieren könnte. Vor allem werden wir nicht aufgeben, denn genau das wollen die ja erreichen.“

Ilja Alexander Schröder, Mitarbeiter von Fapas

Ilja kennt einige staatliche Schutzgebietswächter, die von ihren Kollegen gemobbt wurden, weil sie sich für den Naturschutz eingesetzt haben. Einige davon arbeiten heute verdeckt mit Fapas zusammen, melden Roberto verletzte und getötete Bären oder warnen ihn, wenn wieder einmal ein Wilderer in einer Bar damit prahlt, einen Bären schießen zu wollen. Oft sind es auch Menschen, die aus Dörfern in Städte abgewandert sind und Fapas aus sicherer Entfernung wertvolle Informationen über Ereignisse in ihren Heimatdörfern zukommen lassen. Dieses Netzwerk aus Verbündeten hat Fapas mit viel Geduld aufgebaut und es ist Gold wert.

„Das Land ist meins und da mache ich, was ich will.“

Nur so kann Roberto heute wissen, dass Wilderer-Clans auch jene Gebiete im Griff haben, wohin die Bären sich – dank der Naturschutzarbeit von Fapas – ausbreiten. „Die Bären, die jetzt nahe Galizien und der portugiesischen Grenze auftauchen, sind die Kinder unseres Bärenschutzprojekts und sie brauchen unseren Schutz. Auf der Suche nach dem Kick etwas Verbotenes zu tun, schießen Männer Bären – frei nach dem Motto: ‚Das Land ist meins und da mache ich, was ich will‘“, beschreibt Roberto die Situation südwestlich des Bärenals.

„Dass die Bärenpopulation wächst, bringt auch Probleme mit sich, die wir lösen müssen.“

Roberto Hartasánchez

Probleme mit aufgebrauchten Imkern zum Beispiel, deren Bienenstöcke von Bären geplündert werden. Nicht selten greifen die Männer selbst zur Waffe oder zum Giftköder, um die Störenfriede loszuwerden. „Es braucht noch viel Aufklärungsarbeit, wir stehen in den neuen Bärengebieten wieder ganz am Anfang. Es ist eine Herausforderung für die Leute, sich auf die Anwesenheit der Bären einzustellen, wo die Tiere lange Zeit verschwunden waren. Es ist ganz wichtig, dass wir die Menschen mit ihren Problemen nicht alleine lassen – zum Beispiel, indem wir ihnen zeigen, wie sie ihre Bienenstöcke bärensicher machen können“, sagt Roberto und schaltet den Vierradantrieb ein. Sein Jeep schaukelt den steilen Weg nach oben zur Finca „El Coronel“. Sie liegt am Ende des Bärenals in Teverga. Fapas hat diese malerische Finca vor einigen Jahren gekauft, um im Gebiet präsent sein und die Bären beschützen zu können. Auf der Finca kann Roberto den Bären ganz nah sein. Einmal kam ein junges Tier sogar vorbei, um bei Roberto ins Küchenfenster zu schauen. Nach Einbruch der Dunkelheit heult Roberto zum Spaß wie ein Wolf in die sternenklare Nacht hinein. Nur ein Esel antwortet. Ansonsten bleibt es ruhig – zumindest für heute.



Was auf den ersten Blick nur ein Riss in der Rinde ist, erfasst Alfonso Hartasánchez sofort als Kratzspur einer Bärenpranke. Gesichter kann ich mir schlecht merken, aber die Marken an den Bäumen haben sich in mein Gedächtnis eingegraben", sagt er und hängt eine mit Efeublättern und Moos beklebte Kamerafalle auf. Die Tarnung ist nötig: Allein 2019 wurden sechs von 36 ausgebrachten Kameras von Wilderern (Bild links) gestohlen.



„Bärentöter-Bande“ verurteilt

Im Januar wurden die Mitglieder einer organisierten Wilderergruppe aus der nordspanischen Provinz Palencia wegen Verbrechens gegen die Umwelt verurteilt. Jeder der drei Angeklagten muss eine Geldbuße von über 5.000 Euro entrichten und darf das Jagd- und Angelrecht für einen Zeitraum von fünf Jahren nicht mehr ausüben. Mit Hilfe von Kamerafallen hatte Fapas mehrere Fälle illegaler Jagdmethoden dokumentiert, etwa wie die Männer Hundemeuten auf Wildtiere hetzten. Mit finanzieller Unterstützung durch EuroNatur-Spenden konnte Joaquín Morante, der für Fapas im Osten des Bärengebietes unterwegs ist, die „Bärentöter“ aus Palencia anzeigen und Fapas konnte die Anwaltskosten für den langwierigen Gerichtsprozess aufbringen. Niemand hatte zuvor gewagt, diesen gefährlichen Wilderer-Clan anzugreifen.

Warum werden Bären im Kantabrischen Gebirge illegal getötet?

- Bären sterben in Schlingfallen, die eigentlich Wildschweinen gelten.
- Gerade junge Bären werden leicht (und manchmal absichtlich) mit Wildschweinen verwechselt & geschossen.
- Aus „Rache“ für Schäden an Bienenstöcken oder zur Vorbeugung von Schäden am Eigentum.
- Um angebliche Männlichkeit zu demonstrieren.
- Auch wenn Bären nicht getötet werden, bedeutet die Wilderei für sie eine große Gefahr. Freilaufende Jagdhunde machen selbst schwer zugängliche Gebiete unsicher und stören Bären-Weibchen bei der Jungenaufzucht.

Sehen Sie das Video „Unterwegs im Tal der Bären“ auf dem youtube-Kanal von EuroNatur.

Roberto Hartasánchez im Interview



Bild: Katharina Grund

Roberto, ihr hattet die Wilderei im Westen des Kantabrischen Gebirges ziemlich gut im Griff. Warum hat sich die Lage wieder verschärft?

Heute wildern hauptsächlich junge Leute, um mit dem Verkauf von Wildschweinfleisch Geld zu verdienen. Ein Grund liegt vermutlich in der Wirtschaftskrise. Die Leid tragenden sind die Bären. Zusätzlich hat die Überwachung nachgelassen. Die staatlichen Ranger bekommen keine klaren Ansagen mehr, wo und was sie zu kontrollieren haben. Sie können machen, was sie wollen. Dann passiert meistens gar nichts und Wilderer haben leichtes Spiel.

Es ist doch sicher frustrierend, schon mal so weit gewesen zu sein und nun diesen Rückschlag zu erleben. Was gibt dir die Energie, immer weiter zu machen?

Klar habe ich auch Emotionen dabei, aber was mich letztendlich antreibt, ist der Wille, einen guten Job zu machen. Fapas geht sehr kreativ und praktisch vor. Was uns bestätigt, ist, dass der Bärenbestand ausgerechnet in den Gebieten wächst, wo Fapas aktiv ist. Wo wir nicht oder bislang nur wenig arbeiten konnten, ist das Gegenteil der Fall: In den Pyrenäen ist der Bär verschwunden und der östlichen Population geht es nach wie vor schlecht.

Die Wilderei ist ja ein flächendeckendes Problem. Was könnt ihr als kleine Organisation dagegen ausrichten?

Wir müssen immer im Gebiet präsent sein und kontrollieren, was läuft. Das heißt, je mehr Leute Fapas hat, desto besser. Wir müssen wissen, wo sich die Tiere aufhalten, damit wir möglichst schnell einschreiten können.

Dank eures Einsatzes wurde die „Bärentöter-Bande“ in Palencia Anfang des Jahres verurteilt. War das ein besonders wichtiger Erfolg für Fapas?

Das war ein sehr wichtiger Erfolg für den Schutz der Bären. Auch wenn es eigentlich lächerlich ist, wofür die „Bärentöter-Bande“ letztlich verurteilt wurde: Nämlich nur für die Wilderei von ein paar Wildschweinen. Aber wir haben ein Exempel statuiert! Wir haben gezeigt, dass diese Leute nicht unantastbar sind. Wenn eine Organisation wie Fapas einschreiten kann, müssen das offizielle Vertreter doch erst recht können. Dieser Präzedenzfall dürfte ein Ansporn für Ranger und für die Polizei sein, weitere Wilderer-Clans zu verfolgen und anzuzeigen.

Wurde im Kantabrischen Gebirge schon einmal jemand dafür verurteilt, dass er einen Bären getötet hat?

Es gab nur einen einzigen Fall, im Naturpark Somiedo. Das war vor 20 Jahren. Seither ist niemand mehr verurteilt worden. Ein Wilderer hatte in einem Gebirgstal die letzte dort lebende Bärin und ihre beiden Jungen getötet. Über einen Informanten haben wir damals davon erfahren und haben erreicht, dass der Täter zu drei Jahren Haft verurteilt wurde. Es hat 16 Jahre gedauert, bis sich dort wieder eine Bärin angesiedelt hat. Es ist zwar ein Delikt, einen Bären zu töten, aber die Regionalregierung von Asturien verfolgt diese Verbrechen nicht. Es sind immer wir, die Nachforschungen anstellen.

Ihr habt mittlerweile einen auf Umweltrecht spezialisierten Juristen im Boot. Könnte es solche Urteile wie im Fall der „Bärentöter-Bande“ künftig öfter geben?

Ja, das ist eine neue Strategie von Fapas. Wir müssen so viele Delikte wie möglich zur Anzeige bringen. Wir haben gemerkt, dass der juristische Weg ebenso wichtig ist wie unsere Feldarbeit.

Wie ist es um die Bären im Kantabrischen Gebirge bestellt? Überwiegen Hoffnung oder Sorge?

Auf lange Sicht ist die Entwicklung, denke ich, positiv. Durch die Landflucht gibt es immer mehr Terrain, das die Bären zurückerobern können. Kurzfristig gesehen, sind die Probleme schon größer. Es dauert sehr lange, bis Bärinnen neue Gebiete erschließen. Außerdem gibt es ganz neue Probleme, auf die wir sehr schnell und flexibel reagieren müssen. Dazu gehört – neben der zunehmenden Wilderei – das Geschäft mit der Bärenbeobachtung. Die Anbieter von Bärenbeobachtungstouren haben oftmals keine Skrupel und dringen auch in Gebiete vor, wo Bärinnen ihre Jungen aufziehen. Damit richten sie großen Schaden an.

An welche besondere Begegnung mit einem Bär erinnerst du dich spontan?

In einer Nacht war auf der Finca „El Coronel“ der Strom ausgefallen und damit war auch der Schutzzaun für die Bienenstöcke inaktiv. Eine Bärenmutter hat die Gunst der Stunde genutzt, die Bienenstöcke auszuraubern. Sie muss über ihre feinen Sensoren, wahrscheinlich über die Pfoten, gespürt haben, dass sie in dieser Nacht von dem Zaun nichts zu befürchten hatte. In der folgenden Nacht kam sie zurück. Sie hat sich den Bienenstöcken genähert, ist aber kurz vorher abgedreht. Sie wusste genau, dass der Schutzzaun wieder unter Strom stand, obwohl sie ihn nicht ein einziges Mal berührt hat.

Roberto, herzlichen Dank für das Gespräch!



Morena Sinčić verbringt wenn möglich jede freie Minute in der Natur. Die aus Pula stammende Kroatin ist stets auf der Suche nach Antworten, auch deshalb ist sie Journalistin geworden. In der Natur findet Morena Antworten auf tiefgründige Fragen und ist fasziniert von den stillen Dialogen mit Pflanzen, Tieren und dem Wind. Mit ihren Fotos versucht sie, diese Naturgespräche festzuhalten.

Die Verwandlung

Gerne begeben sich in den Schwarzkiefernwäldern meiner istrischen Heimat auf Fotosafari. In den Sommermonaten werde ich dabei häufig vom Gesang der Zikaden begleitet. Ab und zu bekomme ich die Männchen auch zu Gesicht, wie sie an den Kiefernstämmen sitzend mit ihrem Trommelorgan am Hinterleib die unverwechselbaren Geräusche erzeugen.

An diesem Tag fesselte mich jedoch eine andere Erscheinung: Im Erdreich tat sich etwas. Ich verhielt mich ganz ruhig und beobachtete, wie unmittelbar in meiner Nähe eine Zikadenlarve aus der Erde kam und einen Pflanzenstengel empor kletterte. Ich konnte vor Aufregung kaum atmen. Die Larve verbringt bis zu ihrer Metamorphose ihr ganzes Leben unter der Erde, bis sie an einem bestimmten Tag ihre Verwandlung zum Imago vollzieht. Und ausgerechnet diesen besonderen Moment im Leben der Zikade konnte ich beobachten. Zunächst hatte sich der Rücken der Larve geweitet, ehe er in der Mitte auseinanderbrach. Dann schälte sich aus der leeren Hülle das junge, hellgrüne Imago heraus. Dieser Prozess dauerte etwa eine Stunde, eine extrem gefährliche Zeit für die Zikade. Danach begann das Insekt, seine Flügel auszubreiten und zu trocknen. Kurz darauf flog die Zikade davon.

Ich konnte mehrere Fotos von der Verwandlung machen und bin der Zikade sehr dankbar für die Bilderserie, die sie mir ermöglicht hatte. Diese Beobachtung hat mir wieder einmal gezeigt, wie faszinierend die Natur ist – und wie wichtig es ist, dass wir uns auch für den Schutz der kleinen Lebewesen einsetzen.

Protokoll: Christian Stielow



WAS VOR DEM KLICK GESCHAH

Fotografen erzählen die Geschichte hinter einem besonderen Bild



Mit EuroNatur durch dick und dünn

Die Corona-Pandemie und ihre Folgen sorgen weltweit für große Unsicherheit. Umso herzlicher danken wir all jenen, die EuroNatur auch in dieser schwierigen Zeit die Treue halten. Einer dieser Menschen ist Christina Peter. Als Zugvogel- und Wolfpatin unterstützt sie die Stiftung seit mehreren Jahren. Kurz nachdem sich die Corona-Krise zugespitzt hatte, schrieb uns die selbstständige Kommunikations-Designerin einen ermutigenden Brief:

„Es sind gerade seltsame Zeiten, die an manchen Stellen auch ihr Gutes haben. Wir persönlich nehmen es, wie es kommt und unterstützen unser Umfeld. Das ist aber keine Umstellung, es entspricht unserer Lebenseinstellung. Ich möchte mich bei EuroNatur bedanken. Was die Stiftung an der Menschheit leistet, ist wichtig und unterstützenswert. Mir ist bewusst, dass viele Organisationen nun um Spendengelder fürchten, weil wir nicht wissen, was auf uns alle wirtschaftlich noch zukommt. Solange ich die Möglichkeit habe, werde ich EuroNatur weiterhin unterstützen. Es soll zum einen eine gewisse Normalität aufrecht erhalten bleiben. Zum anderen halte ich für wichtig genug, was EuroNatur tut, um nicht gleich abzuspringen. Vorher kann ich gut auf andere Sachen verzichten. Mein Sohn brachte einmal den Spruch nach Hause (angeblich ein persisches Sprichwort): ‚Wenn du Geld hast für zwei Brote, kaufe eines und vom Rest kaufe Rosen! Ich liebe diesen Satz. Solange ich Geld habe für zwei Brote, kaufe ich eines und vom Rest spende ich weiterhin an EuroNatur. Alles Gute, bleiben Sie gesund!‘“

Christina Peter

EURONATUR

Schenken Sie sich Unendlichkeit.

Mit einer Testamentsspende an EuroNatur helfen Sie, das europäische Naturerbe für kommende Generationen zu bewahren.

Interessiert?
Wir informieren Sie gerne.
Bitte wenden Sie sich an:

Sabine Günther
Telefon +49 (0)7732/9272-0
testamentsspende@euronatur.org





Wir zeigen Ihnen die Natur **VON IHRER SCHÖNSTEN SEITE!**

Lernen Sie unser Magazin kennen, und werfen Sie einen Blick auf die Vielfalt, die Sie umgibt. Alle zwei Monate finden Sie bei uns packende Fotos, Reportagen und Berichte über Vögel, seltene Pflanzen, Amphibien, Reptilien, Säugetiere oder Insekten wie Libellen und Schmetterlinge. Natürlich stellen wir für Sie auch praktische Tipps zum Beobachten und Bestimmen zusammen, um Sie auf Ihrer Entdeckungsreise durch die Natur zu begleiten.

Als Abo 21 Euro im Jahr innerhalb Deutschlands
(inkl. Porto – ohne Vertragsbindung)

Bestellung online unter:

www.naturgucker-magazin.de/abo

oder per Postkarte an: Bachstelzen Verlag GbR,

Frankenplatz 23, 42107 Wuppertal,

T +49 (0) 202 / 30 63 66



www.naturgucker-magazin.de



Bild: Marko Ester - Braunbär (Ursus arctos)

Endlich haben Braunbären in Bosnien-Herzegowina eine Lobby.

Bosnische Regierung unterstützt Bärenschutz

Vor Beginn der Corona-Krise haben wir einen wichtigen Etappensieg für den Schutz der Braunbären im Dinarischen Gebirge erzielt. Nach jahrelanger Überzeugungsarbeit haben sich die Ministerien beider Entitäten (der Republika Srpska und der Föderation Bosnien und Herzegowina) für die Erarbeitung eines Managementplans für die Braunbärenpopulation in Bosnien-Herzegowina ausgesprochen. Dieser soll in enger Zusammenarbeit mit den Experten unserer bosnischen Partnerorganisation CZZS sowie mit Experten aus Slowenien und Kroatien entstehen. „Dabei wäre der Managementplan selbst nur das i-Tüpfelchen. Vielmehr zeigt die Entscheidung der Regierungen beider Entitäten, dass sie bereit sind, ihren Beitrag zum Erhalt der Braunbärenpopulation in den Dinariden zu leisten und Mensch-Bär-Konflikten wirksam vorzubeugen“, freut sich EuroNatur-Projektleiterin Mareike Brix. In Bosnien-Herzegowina wäre es der erste Managementplan überhaupt, der für eine Tierart erstellt wird. Die Dinariden-Pindos Population ist eine der letzten größeren Bärenpopulationen Europas und spielt eine große Rolle bei der natürlichen Wiederbesiedelung der Alpen durch den Bären. Neben Kroatien und Slowenien tragen die Länder Bosnien-Herzegowina, Montenegro, Kosovo, Nordmazedonien und Albanien eine besondere Verantwortung für den Erhalt dieser Population. In krassem Widerspruch dazu steht, dass die Regierungen der meisten dieser Länder sich bislang nicht, oder kaum, um den Schutz der Braunbären gekümmert haben.



Bild: MDM

Mönchsrobber sind neugierig und verspielt; sie zu beobachten, ist eine Freude. Wenn der positive Trend anhält, wird dies bald wieder an mehr Orten möglich sein.

Junge Mönchsrobbe vor Albanien Küste gesichtet

Wie ein Torpedo schießt die Robbe vor der albanischen Küste nahe der Stadt Vlora durch das klare Wasser, dann taucht sie auf, um Luft zu holen, und lässt den Hobbytierfilmer mit seinem Smartphone ganz nah heran. Das Video, das der Mann aufnimmt, zeigt nicht nur, wie neugierig die Mittelmeer-Mönchsrobber sind, sondern auch, dass es sich bei der Robbe um ein Jungtier handelt. Und das ist eine sehr erfreuliche Nachricht. Viele Jahrzehnte nämlich war die seltene Mittelmeer-Mönchsrobbe in Albanien ausgestorben. Nun sind die bedrohten Meeressäuger in die Gewässer des Landes zurückgekehrt – und fühlen sich offensichtlich so wohl, dass sie sich dort gleich vermehrt haben. Das Alter des Jungtiers lässt den Schluss zu, dass es in einer der Höhlen der zerklüfteten albanischen bzw. der nordgriechischen Küste geboren worden ist. „Für uns ist die junge Robbe ein großer Erfolg, ist sie doch der lebendige Beweis für unsere Vermutung, dass sich die Tiere langsam wieder nach Norden in die Adria ausbreiten“, freut sich Magdalena Kulisch. Sie leitet das Projekt zur Rettung der Mittelmeer-Mönchsrobbe bei EuroNatur. Lange Zeit war der Bestand der Meeressäuger im Mittelmeer auf eine winzige Restpopulation in der östlichen Ägäis geschrumpft. Dank der Schutzbemühungen von EuroNatur und ihren Partnern steigen die Bestände der Robben seit einigen Jahren wieder an. Allmählich erobern die Mönchsrobber nun auch wieder Regionen zurück, in denen sie vor vielen Jahren ausgerottet wurden.



Ein Halsband für die Wissenschaft: Narcisa wird der GPS-Sender umgelegt.



Neues Terrain: Balkanluchse nun auch in der Region Elbasan nachgewiesen.

Balkanluchse in Fallen getappt

Unsere Partner von der nordmazedonischen Naturschutzorganisation MES waren im ersten Quartal des Jahres 2020 äußerst erfolgreich bei der Besenderung von Balkanluchsen. Am 12. Februar ist den Biologen ein Weibchen, das auf den Namen Narcisa getauft wurde, in die Falle getappt. Es wurde untersucht und mit einem GPS-Sender versehen. Bis dahin war Narcisa erst der zweite weibliche Balkanluchs überhaupt, der gefangen und besendert wurde. Dabei sind die Daten von Luchswelchen hinsichtlich ihrer Reproduktion und ihres Bewegungs- und Verhaltensmusters während der Jungenaufzucht besonders interessant. In den folgenden vier Wochen gingen unseren Partnern von MES zwei weitere Luchsdamen in die Falle. Kleine Kuriosität am Rande: Das dritte Weibchen wurde am 14. März 2020 gefangen, auf den Tag genau zehn Jahre nachdem der erste Balkanluchs, Luchskuder Marko, gefangen, untersucht und mit einem Sender versehen wurde. Seit einem Jahrzehnt liefern die Daten der besenderten Tiere den Biologen wichtige Informationen, etwa zur Größe ihrer Territorien.

Neben den GPS-Daten der Sender stellen Kamerafallen ein wichtiges Instrument dar, die Bestände der vom Aussterben bedrohten Katzen zu untersuchen. Unsere albanischen Partner von PPNEA konnten sich bei der Auswertung des Kameramaterials Mitte Februar über ein außergewöhnliches Video freuen. Die Aufnahmen zeigen gleich drei Individuen: entweder ein Weibchen mit zwei beinahe ausgewachsenen Jungen oder ein Weibchen mit einem Jungtier sowie einem Männchen. Auch die letztere Interpretation der Bilder würde für baldigen weiteren Nachwuchs sprechen. Besonders ist zudem der Ort der Aufnahmen. Die drei Balkanluchse wurden in der albanischen Region Elbasan aufgenommen. Dies ist neben dem Munella-Gebirge der einzige Ort in Albanien, an dem es nun nachweislich zur Reproduktion der seltenen Pinselohren gekommen ist.



Gemeinsam abhängen: Viele Fledermäuse wie das Große Mausohr sind gesellige Vertreter. Doch auch von großen Ansammlungen der Insektenfresser geht hierzulande keine Gefahr für die menschliche Gesundheit aus.

Fledermäuse nicht verteufeln

Fledermäuse haben es nicht leicht: Im Mittelalter galten sie als Gefährten des Satans und kaum hatte sich in weiten Teilen Europas die Aufklärung durchgesetzt, sorgte das Erscheinen von Bram Stokers „Dracula“ für gruselige Furcht vor den vermeintlichen Blutsaugern. Nun sorgt die Corona-Pandemie bei vielen Menschen weltweit für eine neue Angst vor Fledermäusen. Tatsächlich weisen Genanalysen des neuartigen Erregers eine enge Verwandtschaft mit Virensträngen auf, die unter Vertretern der Hufeisennasen umgehen. In Deutschland heimische Fledermäuse sind allerdings keine Träger des Corona-Virus. Dass Covid-19 überhaupt direkt von einer Fledermaus auf einen Menschen übertragen wurde, gilt als nahezu ausgeschlossen. Sehr wahrscheinlich hat es einen Zwischenwirt gegeben. Fledermäuse nun zu verteufeln oder gar systematisch zu bekämpfen, wäre ein fataler Ansatz, der zudem vor einem erneuten Ausbruch von Seuchen nicht schützen würde. Auch besteht kein Anlass zur Sorge, wenn Fledermäuse im heimischen Keller überwintern oder auf dem Dachboden ihre Wochenstuben beziehen. Wie im Umgang mit allen Wildtieren sollte enger und direkter Kontakt vermieden werden und wenn nötig darf eine verletzte Fledermaus nur mit Handschuhen angefasst werden, die vor Bissen schützen. Ansonsten sollte sich jeder über die Anwesenheit von Fledermäusen in unmittelbarer Nachbarschaft freuen – mit einer Mückenplage ist dann nämlich nicht zu rechnen. Lesen Sie auch die Reportage „Naturschutz unter Tage“ ab Seite 10.



Bilder-Agent Green

Auch die Waldwildnis der Fägäraş-Berge hat bereits große Lücken.
Bild unten: Abholzungen mitten in einem Natura 2000-Gebiet.

Weitere EU-Beschwerde gegen Abholzung der Karpatenwälder

Im April haben EuroNatur, Agent Green und ClientEarth eine weitere Beschwerde bei der Europäischen Kommission eingereicht, um die illegalen Einschläge in Natur- und Urwäldern der rumänischen Karpaten zu stoppen. Bereits im Februar hatte die Europäische Kommission, auf unseren Druck hin, erste Schritte für die Eröffnung eines Vertragsverletzungsverfahrens gegen die rumänischen Behörden eingeleitet. Mit unserer dritten Beschwerde unterstreichen wir gegenüber der Europäischen Kommission die Dringlichkeit, rasch gegen die Zerstörung dieses europäischen Waldschatzes vorzugehen. Das von EuroNatur, Agent Green und ClientEarth zusammengetragene Beweismaterial bringt verheerende Abholzungen in Wäldern Rumäniens ans Licht, die nach EU-Recht geschützt sind. In den Natura 2000-Gebieten Fägäraş und Domogled zeigt der Großteil der untersuchten Lebensräume schwere Schädigungen. Im Natura 2000-Gebiet Maramureş haben Wissenschaftler mehr als 10.000 Hektar Kahlschläge festgestellt. „Schon angesichts der weltweiten Klima- und Biodiversitätskrise können wir es uns nicht leisten, auch nur einen Quadratmeter intakter und widerstandsfähiger Wälder zu verlieren. In Rumänien werden die letzten großen Ur- und Naturwälder Europas aber im großen Stil vernichtet“, sagt EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer. In den vergangenen Jahren wurden in den rumänischen Karpaten jährlich 20 Millionen Kubikmeter Holz illegal eingeschlagen, dies hat jüngst auch der Umweltminister des Landes zugegeben. Die Profiteure sind Akteure des Forstsektors und große europäische Unternehmen, die dieses Holz einkaufen. Aber auch die Verbraucherinnen und Verbraucher sind indirekt an dem Naturschutzdrama beteiligt. „Tatsächlich ist der Preis für das vordergründig günstige Holz sehr hoch: Wir verlieren die bedeutendsten Natur- und Urwälder Europas. Uralte Buchen enden als billiges Brennholz“, mahnt Gabriel Schwaderer. Eine Kurzdokumentation der Abholzungen in den Natura 2000-Gebieten der rumänischen Karpaten gibt es unter kurzlink.de/OutOfControl



EuroNatur nimmt Abschied von Lorenz Graf

„Es ist ein gutes Gefühl, bei der Geburt eines so klugen und aufgeweckten Kindes wie ‚EuroNatur‘ Pate gestanden zu haben“, sagte Lorenz Graf. Am 13. Mai ist der Mitbegründer der EuroNatur Stiftung im Alter von 86 Jahren gestorben. Mehr als 28 Jahre lang hat er sich als Mitglied des EuroNatur-Präsidiums engagiert und die Arbeit der Stiftung mit seiner Erfahrung und seinem Wissen entscheidend mitgeprägt. Der Jurist war einer der Vorreiter bei der Rettung des Nürnberger Reichswaldes, der Anfang der 1970er Jahre durch zahlreiche Großprojekte kurz vor der Zerstörung stand. Wenige Jahre später wurde Lorenz Graf hauptamtlicher Bundesgeschäftsführer des BUND und gab für diese Berufung sogar seine Rechtsanwaltskanzlei in Nürnberg auf. Als Bundesgeschäftsführer wirkte er maßgeblich am Aufbau des Verbandes mit: Indem er sich intensiv für die Gründung mehrerer Landesverbände einsetzte, leistete er einen wesentlichen Beitrag dazu, dem BUND eine solide und breite Basis zu verschaffen. Im Jahr 2011 erhielt Lorenz Graf das Bundesverdienstkreuz am Bande für sein herausragendes Engagement im Natur- und Umweltschutz in Deutschland und Europa. In der Laudatio wird betont, dass er zahlreiche Initiativen ins Leben rief, um den Einfluss der Umweltverbände bei Genehmigungsverfahren und bei der Regionalplanung zu stärken. Zugleich hat Lorenz Graf seinen feinsinnigen Blick auf die Natur nie verloren. Mit dem Gedichtband „Blau: Blaue Blumen & Blaue Vögel“ schrieb er eine einfühlsame Hommage für die heimische Flora und Fauna. „Mit Lorenz Graf verlieren wir nicht nur ein Gründungsmitglied unserer Stiftung, sondern auch einen sehr guten Freund und langjährigen Weggefährten“, sagt EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer. Das EuroNatur-Präsidium und das EuroNatur-Team danken Lorenz Graf von Herzen für seinen außergewöhnlichen Einsatz.





Bilder: Michael Boerj / MSA

Geschäftsideen für einen sanften Tourismus sollen helfen, die Natur zu schützen. Bild oben: Naturführung im Hinterland der montenegrinischen Adria. Bild unten: Eine Frauenkooperative vermittelt die typische Gastfreundschaft der Region um die Saline Ulcinj.

Zukunftsperspektiven für die Saline Ulcinj

Gemeinsam mit unseren montenegrinischen Partnerorganisationen und Vertretern der lokalen Bevölkerung haben wir im Dezember 2019 Geschäftsideen für einen sanften Ökotourismus rund um die Saline Ulcinj entwickelt. Abseits der überlaufenen montenegrinischen Adriaküste sollen Gäste künftig die kulturelle und ökologische Vielfalt des Hinterlandes erfahren können und gleichzeitig zu ihrem Schutz beitragen. „Wir wollen die Saline Ulcinj als ein Vogelparadies und als kulturelles Kleinod dauerhaft erhalten. Hierfür gehen wir über reine Naturschutzmaßnahmen hinaus. Parallel zu diesen unterstützen wir die Menschen dabei, sich naturverträgliche Einkommensquellen zu erschließen oder vorhandene auszubauen. Die Angebote reichen von lokalen kulinarischen Köstlichkeiten, über Vogelbeobachtungstouren in der Saline Ulcinj bis hin zu Hüttenübernachtungen für Naturliebhaber in einem jahrtausendealten Olivenhain“, sagt Janinka Lutze, Campaignerin bei EuroNatur (Video-Kurzporträts von drei Projekten finden Sie unter www.euronatur.org/ulcinj). Im Jahr 2019 wurde die Saline Ulcinj, dank des beharrlichen Engagements von EuroNatur und ihren Partnern, endlich unter Naturschutz gestellt. Zudem genießt der Salzgarten mittlerweile internationalen Schutz durch die Ramsar-Konvention.



Bild: Kerstin Sauer

Sie verabschiedet sich nach über zwei Jahrzehnten von EuroNatur: Katharina Gohn.

Katharina Gohn ist im Ruhestand

Wer in der EuroNatur-Zentrale in Radolfzell anrief, landete viele Jahre lang meist bei Katharina Gohn. Nach über 25 Jahren bei EuroNatur ging sie nun in den wohlverdienten Ruhestand. „Katharina Gohn war so etwas wie die gute Seele der Stiftung. Das gesamte EuroNatur-Team, die EuroNatur Service GmbH und das EuroNatur-Präsidium danken ihr für die vielen Jahre, in denen sie sich mit Herzblut für die Belange der Stiftung engagiert hat“, verabschiedet sie EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer. Katharina Gohn selbst sagt: „In meiner Heimat in Rumänien gibt es eine wilde und ursprüngliche Natur, die ich immer geliebt habe. Aber erst in Deutschland, bei EuroNatur, habe ich erfahren, auf welcher vielfältigen Weise man diese Natur schützen kann und muss. Die Arbeit der Stiftung hat mich von Anfang an fasziniert.“ Seit 1995 die EuroNatur Service GmbH gegründet wurde, kümmerte sich die gelernte Bürokauffrau um den Vertrieb und später auch um das Marketing einer kleinen, aber feinen Produktpalette, darunter der EuroNatur-Kalender „Naturschätze Europas“ und die EuroNatur-Reiseführer.

Katharina Gohn sorgte auch dafür, dass EuroNatur-Magazine, Spendenaufrufe, Projektberichte und Spendenbescheinigungen immer pünktlich in den Briefkästen ihrer Adressaten ankamen. In den vergangenen Jahren half sie regelmäßig bei der Übersetzung von rumänischen Originaltexten, die für die Kampagne zum Schutz der Karpatenwälder wichtig waren. Für den neuen Lebensabschnitt wünschen wir Katharina Gohn Gesundheit und alles Gute.

Zeit online, 25. April 2020

„Die illegale Abholzung in Rumänien ist nicht nur auf einzelne Standorte beschränkt. Sie ist ein systemisches Problem“, sagt EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer. „Wir hoffen, dass die Intervention [seitens der Europäischen Kommission] so schnell wie möglich kommt, denn die Wälder werden abgeholzt, während wir hier reden.“

Berliner Zeitung, 21. April 2020

Die Ausgangslage in der Alten Brauerei [in Frankfurt/Oder], die seit 2003 der Stiftung EuroNatur gehört und seit 2006 unter Naturschutz steht, ist dabei schon recht gut. Die Kellerräume sind frostfrei, feucht und gut durchlüftet – aus Fledermaussicht das perfekte Refugium. Zumal ein Zaun rings um die Ruine auch menschliche Störenfriede fernhält. Da müssen sich die geflügelten Bewohner im November nur noch ans Mauerwerk klammern und sich kopfüber nach unten fallen lassen.

The Guardian (Großbritannien), 28. November 2019

Die letzten frei fließenden Flüsse Europas könnten endgültig zerstört werden, wenn eine neue Generation von Wasserkraftwerken gebaut wird, warnen Experten. Mehr als ein Viertel (28 %) der neuen Wasserkraftwerke sollen in Naturschutzgebieten gebaut werden, viele davon auf dem Balkan. »Unter dem Etikett der „grünen Energie“ sind die Hydro-Lobby und die politischen Entscheidungsträger dabei, die letzten verbliebenen Wildflüsse Europas und damit eine enorme Menge an Pflanzen- und Tierarten zu zerstören«, warnt Ulrich Eichelmann, [Geschäftsführer unserer Partnerorganisation Riverwatch].

Cambio 16 (Spanien), 3. März 2020

Der Bericht zeigt, dass die Holzmenge, die jedes Jahr aus den Wäldern Rumäniens geschlagen wird, 38 Millionen Kubikmeter beträgt. Das ist mehr als doppelt so viel wie die legal geerntete Menge, die in den offiziellen Statistiken ausgewiesen ist (etwa 18 Millionen Kubikmeter). [...] Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer von EuroNatur, erklärte, dass „das anhaltende Naturschutzdrama in Rumänien eine der dringendsten Umweltkrisen in Europa ist“.



Bild: Kerstin Sauer - Kirschnahm (Papaver rhoeas)

Impressum

EuroNatur
Stiftung Europäisches Naturerbe
Westendstraße 3
D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-0, Fax 07732-9272-22
www.euronatur.org, E-Mail: info@euronatur.org

Spendenkonto: 8182005 (BLZ 370 205 00)
Bank für Sozialwirtschaft, Köln
IBAN DE42 37020500 0008182005
SWIFT/BIC BFSWDE33XXX

Herausgeber:
EuroNatur Service GmbH
Westendstraße 3, D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-40, Fax 07732-9272-42

Redaktion und Texte:

Anja Arning (Öffentlichkeitsarbeit),
Katharina Grund (Öffentlichkeitsarbeit),
Christian Stielow (Öffentlichkeitsarbeit),
Gabriel Schwaderer (Geschäftsführer, V.i.S.d.P.)

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Mareike Brix (Projektleiterin), Leonie Kraut (Assistenz der Geschäftsführung), Magdalena Kulisch (Projektleiterin), Janinka Lutze (Campaignerin), Jurjen Molenaar (Projektleiter), Christina Peter (Spenderin), Prof. Dr. Thomas Potthast (Präsident), Morena Sinčić (Journalistin), Annette Spangenberg (Leitung Bereich Projekte), Sandra Wigger (Projektleiterin)

Art Direction:

Kerstin Sauer, EuroNatur Service GmbH

Druck:

Hartmann Druck & Medien GmbH, Hilzingen;
gedruckt auf 100% Recyclingpapier
RecySatin

Bildnachweis Heft 2/2020:

Titel: blickwinkel/AGAMI - T. Douma / Fransenfledermaus
(Myotis nattereri)

Rückseite: Heiko Arjes / Haussperling (Passer domesticus)
Erscheinungsweise: vierteljährlich, Bezugspreis 16,-
Euro jährlich, kostenlos für EuroNatur-
Fördermitglieder

ISSN 0945-148X

www.facebook.com/euronatur
www.youtube.com/euronatur
www.twitter.com/euronaturorg
www.instagram.com/euronaturorg

Weitertragen!



Gewinnen Sie neue Freunde für EuroNatur!

EuroNatur-Stiftung Europäisches Naturerbe, Westendstraße 3, 78315 Radolfzell
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE17 2220 0000 0114 97

Mandatsreferenznummer: Die Mandatsreferenznummer wird separat mitgeteilt.

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige EuroNatur, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von EuroNatur auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Es handelt sich um eine wiederkehrende Zahlung.

Ich möchte die Arbeit von EuroNatur unterstützen!

Ich leiste einen monatlichen Beitrag von

10 Euro 15 Euro _____ Euro

Abbuchung erstmals ab _____ (Monat/Jahr).

Beitragszahlung:

jährlich halbjährlich vierteljährlich monatlich

Hierfür erteile ich Ihnen eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit und ohne Einhaltung von Fristen kündigen kann.

IBAN	
Kreditinstitut	SWIFT/BIC
Vor- und Zuname	Geburtsdatum
Straße	PLZ, Wohnort
Ort, Datum	Unterschrift

Hinweise zum Datenschutz (gemäß DSGVO):

Ihre Daten werden ausschließlich für die Verarbeitung der von Ihnen erteilten Sepa-Einzugsermächtigung sowie den Versand von Spendenbescheinigungen, Projektberichten, des EuroNatur-Magazins, Spendenaufrufen auch für andere Projektaktivitäten sowie weiteren EuroNatur-Informationen verarbeitet und gespeichert. Sie haben das Recht auf Auskunft über die betreffenden personenbezogenen Daten sowie auf Berichtigung oder Löschung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.euronatur.org/Datenschutz

Mit Ihrer Unterschrift bestätigen Sie, die Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen zu haben, und stimmen der Speicherung und Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu. Diese werden zum Zweck des Sepa-Lastschrift-einzugs an unsere Bank weitergereicht.

Coupon bitte einsenden an:

EuroNatur
Westendstraße 3
78315 Radolfzell

www.euronatur.org
info@euronatur.org

2/2.020